

Nr. 4 / 2022



DAS FESTE FUNDAMENT

Zeitschrift für neutestamentliches Christentum

Hast du Licht?

Seite 3

Zünde an
dein Feuer

Seite 5

Gott wohnt
bei uns

Seite 7

*Und dann ist
es Winter*

Seite 15

Theologisches zum
Gemeinschaftessen

Seite 12

Editorial

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

Gerade erleben wir in unseren Breiten die kürzesten Tage oder anders herum: die dunkelste Zeit. Wir helfen uns dabei mit künstlichem Licht, um dem Winterblues zu entgehen. Aber die Dunkelheit draußen erzeugt gerade den starken Kontrast zu den schön geschmückten vorweihnachtlichen Beleuchtungen. Ich könnte mir keinen schön beleuchteten Weihnachtsbaum auf der Terrasse bei grellem Licht und 30 Grad im Schatten, z.B. in Australien, vorstellen. Die Dekoration im Erzgebirge ist besonders geprägt durch Schwibbbögen, die die Fenster beleuchten und für eine sehr besinnliche Stimmung sorgen. Diese Bögen stellen den Eingang in das Bergwerk dar, wobei die Laternen zur letzten Schicht vor Heilig Abend rings um den Eingang hingen und „schwebten“. Die Laternen beleuchteten dann den Weg nach Hause und die Lichter am eigenen Fenster zeigten den Bergmännern nach getaner Arbeit dann, dass sie zu Hause bei ihren Familien angekommen sind und das Fest beginnen konnte. Auch Christus wird in verschiedener Weise als Licht dargestellt. Der Apostel Johannes verweist auf ihn als Licht mit seinen positiven Eigenschaften im Kontrast zu Finsternis. Das Licht deckt die Sünde auf und zeigt uns den Weg zu Gott. Auch macht Johannes deutlich, dass im Licht zu wandeln damit zu tun hat, wie wir unserem Nächsten begegnen und wie wir mit unseren Geschwistern umgehen. Jesus wird als der helle Morgenstern beschrieben (Offenbarung 22,16), der uns Hoffnung und Zuversicht gibt.

Mehrere Artikel in dieser Ausgabe beleuchten dieses Thema und beschreiben das Licht im Wort Gottes mit seinen verschiedenen Facetten. Ich wünsche allen Lesern besinnliche Feiertage, einen gesegneten Start ins Neue Jahr und viel Freude und Ermutigung beim Lesen dieser Ausgabe.

Seien Sie herzlichst begrüßt,

Steffen Pietsch

Impressum:

DAS FESTE FUNDAMENT · Zeitschrift für neutestamentliches Christentum
Herausgeber: Gemeinde Christi, Irkutsker Str. 48, 09119 Chemnitz, Deutschland
Redaktion: Alexander Bartsch, Steffen Pietsch · E-Mail: dff@gemeinde-christi-chemnitz.de
Lektorat: Jürgen Fromm · Internet: www.gemeinde-christi.de/dff · www.vorzeitpfade.net

Gemeinden Christi bemühen sich um die Einheit aller Christen durch die konsequente Rückkehr zur ursprünglichen Lehre von Jesus Christus, wie sie in der ganzen Heiligen Schrift bezeugt und vor allem im Neuen Testament ein für allemal überliefert ist.

Die einzelnen Artikelbeiträge sind Ausdruck persönlicher Glaubensüberzeugung, geschrieben in dem Wunsch, dass der prüfende Leser anhand der Bibel Gottes Willen erkennt. Gern schicken wir Ihnen diese Zeitschrift auf Wunsch kostenlos zu (Bestelladresse siehe oben).

Spenden zur Deckung der Unkosten sind willkommen.
Bankverbindung: Verein im Dienste der Gemeinde Christi e.V.
IBAN: DE27 8705 0000 3532 0028 32 BIC: CHEKDE81XXX

Hast du Licht?

Das Leben ist eine Reise. Unser Weg mag lang sein, er mag kurz sein – er kann viele Windungen und Kurven mit unerwarteten Überraschungen auf dem Weg bereithalten – aber inmitten von viel Verwirrung und widersprüchlichen Ratschlägen, über die wir stolpern können, müssen wir irgendwie einen Weg zu einem lohnenden Ziel finden.

Den Israeliten gab Gott sein geschriebenes Gesetz, oder Tora, als das Mittel, mit dem sie durch das Leben geführt wurden. Die Tora sollte nicht als Gesetz im formalen Sinne verstanden werden, denn Gott war nie besessen von Gesetzmäßigkeit nach dem heutigen modernen Verständnis von Regeln und Vorschriften, sondern eher im einfacheren Sinne von Lehre oder Unterweisung – so, wie Eltern ihre Kinder lehren und leiten wollen.

Als Mose sich verpflichtete, Israel dieses Gesetz zu erklären, bevor die Israeliten ihre Reise in das Land antraten, das Gott ihren Vorfahren versprochen hatte (5. MOSE 4:5), begann er nicht mit der Aufzählung von Regeln und Vorschriften, sondern erzählte die Geschich-

te von Gott, wie er sein Volk gerettet und aus der Unterdrückung befreit hatte. Die Liebe Gottes und seine Treue zu Israel waren immer der Kontext der Tora und lieferten die Motivation, seinen Wegen auf ihrer Reise zu folgen.

So lernte Israel, das Gesetz zu lieben. Sie sahen es nicht als drückend oder beschwerlich, sondern vielmehr als großen Segen für das Leben des Volkes an. Die Lehren und Anweisungen Gottes waren „begehrter als Gold, sogar das feinste Gold ... süßer als Honig, sogar Honig, der von der Wabe tropft.“ (PSALM 19:10, *New Living Translation*, Übers. d. Red.)

Nachdem Mose die Geschichte von Gott und seiner Errettung erzählt hatte, begann er, von Gottes Anweisungen und Geboten zu sprechen:

„Seht, ich habe euch Ordnungen und Rechte gelehrt, so wie Jahwe, mein Gott, es mir befahl, damit ihr danach handelt in dem Land, das ihr in Besitz nehmen werdet. Vergesst sie nicht und richtet euch danach! Denn darin besteht eure

Weisheit und Einsicht in den Augen der Völker. Wenn sie von diesen Ordnungen hören, werden sie sagen: Was für ein weises und einsichtiges Volk ist diese große Nation! Denn welche große Nation hat Götter, die ihr so nahe sind wie Jahwe, unser Gott, wann immer wir zu ihm rufen? Und wo gibt es eine große Nation, die so gerechte Ordnungen und Vorschriften hätte wie dieses Gesetz, das ich euch heute vorlege.“ (5. MOSE 4:5-8 NEÜ)

In Anlehnung an Themen aus dem 5. Buch MOSE meditiert PSALM 119 über den Wandel im Gesetz des Herrn. Weit davon entfernt, die Tora des Herrn als eine Last oder ein Verbot anzusehen, liebte das Volk Gottes sie, dachte Tag und Nacht darüber nach und sah in ihr das Mittel zu wahrer Freiheit und Leben. Der vielleicht bekannteste Teil dieses Psalms findet sich nach etwas mehr als der Hälfte:

„Dein Wort ist eine Leuchte für meine Füße und ein Licht für meinen Weg.“ (Vers 105)

Anders als die Völker um sie herum, die in der Finsternis wandelten und auf ihrem Weg durch das Leben auf unbeleuchteten Pfa-

den herumtappten, geführt von denen, die es nicht besser wussten, war Israel deutlich gezeigt worden, wie man sich auf der Reise des Lebens orientiert. Das hatte nichts mit ihren religiösen Aktivitäten zu tun, sondern es ging darum, von Tag zu Tag in der Gegenwart Gottes zu leben.

Dasselbe Licht, welches das Volk Gottes seit Jahrhunderten geleitet hat, ist genauso fähig, heute unsere Wege zu erhellen. Herausforderungen und Hindernisse werden uns beim Vorwärtkommen weiterhin im Wege stehen, aber mit dem Licht von Gottes Wort müssen wir nicht durchs Dunkel stolpern.

*Patrick Boyns
(Peterborough / Großbritannien)*

Quelle:

BiBloS Magazine, 2. Ausgabe, 2015, S. 13,

<http://britishbibleschool.com/>

wp-content/uploads/2015/08/BiBloS-02-July-2015.pdf

(Dezember 2022)

Zünde an dein Feuer

Feuerstellen erfreuen sich in diesen Tagen großer Beliebtheit. Sie scheinen überall zu sein. Abgesehen von der Ästhetik eines Feuers (die für mich wesentlich ist), gibt es nur wenige Dinge, die physisch angenehmer sind als die warme Behaglichkeit, die es uns bietet, wenn uns kalt ist. Unser Vater hat unseren Körper so geschaffen, dass unsere Körpertemperatur sehr nahe bei 36,7 °C liegen muss. Wenn sie nur um ein paar Grad sinkt, bekommen wir Schüttelfrost und sogar Krämpfe; wenn sie noch niedriger ist, sterben wir. Wärme ist eine gute Sache, notwendig für das Leben, und Feuer erfüllt dieses Bedürfnis.

Paulus sagte den Christen in Thessaloniki, sie sollten „den Geist nicht auslöschen“ (1. THESSALONICHER 5:19). Andere Übersetzungen bieten „ersticken“, „dämpfen“ oder „zurückhalten“. In der *International Standard Version* heißt es: „Löscht das Feuer des Geistes nicht aus.“ (Übers. d. Red.)

Die übliche Erklärung für diesen Text ist, dass er sich darauf bezieht, sensibel für Gottes Wort zu bleiben, da er weiter sagt:

„Behandelt Prophezeiungen nicht mit Verachtung“ (V. 20).

Der Geist versuchte, durch Prophezeiungen ein Feuer zu entzünden, und sie löschten es durch ihre Gleichgültigkeit gegenüber dem Wort aus. Sie sollten nicht passiv bleiben, sondern sie (d. h. die Prophezeiungen) „prüfen“, an dem festhalten, was gut war, und alles verwerfen, was falsch war (V. 21-22).

Das ist ein solides Verständnis, soweit es geht, ich bin mir nur nicht sicher, ob es weit genug geht. Auch das, was Paulus vor Vers 19 sagt, ist wahrscheinlich mit im Blickfeld. Dort schreibt er:

„Freut euch allezeit, betet allezeit, dankt unter allen Umständen; denn das ist der Wille Gottes für euch in Christus Jesus“ (V. 16-18).

Den Geist nicht auslöschen wäre dann eine Brücke, die sowohl als Abschluss von V. 16-18 als auch als Einleitung zu V. 20-22 dienen könnte, wenn wir es so lesen würden. Der Geist wirkt in uns, um ein freudiges Leben, einen beten-

den Geist und ein dankbares Herz hervorzubringen. Wenn wir in diesen Dingen nicht mit ihm zusammenarbeiten, heißt das, dass wir das Feuer des Geistes auslöschen.

Diese Ermahnung scheint den Faden von Kapitel 1:5-10 aufzunehmen, wo Paulus davon spricht, wie das Evangelium nicht nur in Worten zu ihnen kam, sondern

„ ... auch mit Kraft, mit dem Heiligen Geist und mit tiefer Überzeugung ... ihr habt die Botschaft inmitten schwerer Leiden mit der Freude angenommen, die der Heilige Geist schenkt“ (V. 5-6).

Man kann auch einen Blick auf das werfen, was er den Jüngern in EPHESER 5:15-20 sagt, und nachsehen, ob es nicht so ähnlich klingt, wie das, was er hier schreibt.

Wo führt es uns hin? Es führt uns aus dem ersten Jahrhundert in das 21. Jahrhundert. Die Anwendung des Textes auf prophetische Äußerungen in der frühen Gemeinde ist in Ordnung, und wir können es in einer Weise darauf übertragen, wie wir heute Gottes Wort aufnehmen, aber ich denke, dass dieses Verständnis viel mehr bewirkt. Ein Leben in Freude, Gebet und Dankbarkeit ist unsere gemeinsame Antwort auf das Wir-

ken des Geistes in uns. Das verleiht dem Alltäglichen Herrlichkeit. Dem Geist ging es im ersten Jahrhundert nicht nur darum, prophetische Äußerungen hervorzubringen, sondern auch darum, ein Christus-ähnliches Leben zu schaffen, das die Frucht des Geistes ausstrahlt.

Wir leben in einer Welt, die zuweilen kalt und dunkel sein kann. Schlagzeilen, Meldungen und Berichte werden oft von schlechten Nachrichten dominiert, die deprimierend sein können, wenn wir uns mit ihnen beschäftigen wollen. Doch Jünger haben die Wahl zu sagen: „Seht, was aus der Welt geworden ist“ oder „Seht, wer in die Welt gekommen ist.“ Wir können die Dunkelheit verfluchen oder Kerzen anzünden.

Mögen wir als Teil der sich ausbreitenden Flamme für Jesus brennen, eine Flamme, die sich weigert, ausgelöscht zu werden!

Bruce Green (Opelika / Alabama)

Quelle:

<https://a-taste-of-grace-with-bruce-green.com/>

2022/09/07/the-spreading-flame/

(Dezember 2022)

Gott wohnt bei uns

Skype oder Facetime sind tolle Werkzeuge, um mit Familie und Freunden in der Ferne verbunden zu sein. Es gab eine Zeit, da meine Frau und ich manchmal bis tief in die Nacht miteinander „ge-skyped“ haben, als wir noch nicht verheiratet waren. Ich benutze Skype auch bei Schülern, die Online-Nachhilfe nehmen wollen. Das spart Anfahrtsweg und Zeit.

Jetzt, wo wir die Pandemie erlebt (und überlebt) haben, ist Online-Unterricht salonfähig geworden. Aber dennoch wünschen sich viele Schüler, dass der Lehrer persönlich vorbeikommt.

Natürlich blieb es auch bei meiner Frau und mir nicht nur bei Gesprächen über Skype. Irgendwann mussten wir uns in Person treffen, sonst wäre eine echte Beziehung nicht möglich geworden.

Wenn zwei Menschen sich treffen wollen, gibt es bekanntlich zwei Wege: „Bei mir oder bei dir?“ Wenn Mensch und Gott sich treffen wollen, gibt es auch zwei denkbare Wege, aber nur einer davon lässt sich verwirklichen und Gott sei Dank – er wurde verwirklicht.

- Weg Nr. 1 sagt: Ich versuche mir vorzustellen, wie Gott ist. Ich bringe meine Ideen, meine Gefühle, meine Gedanken, meine Werke und lasse mich davon leiten. Ich hoffe, dass dieser Weg mich zu Gott führt.

- Weg Nr. 2 sagt: Gott muss den ersten Schritt tun. Er muss kommen und uns zeigen, wie er ist. Er muss sich offenbaren. Wir sollen ihn als Informationsquelle nutzen und im Glauben Schritte tun. Das ist der Weg der Heiligen Schrift.

Ich kann wohl vermuten, was der andere denkt, wünscht, fühlt oder träumt. Eine Beziehung leidet, wenn man mit falschen Vermutungen vorgeht. Wie viel ernster ist es in der Beziehung mit Gott? Woher kann ich wissen, was er will, was ihm gefällt, wie er angebetet werden will? Erst, wenn die andere Person mir das sagt, kann ich es wissen. In 1. KORINTHER 2:11 schreibt Paulus:

„Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist? So

weiß auch niemand, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes.“

Und dann erklärt Paulus, wie ihm und den anderen Aposteln das offenbart wurde, was in Gott ist. Er schreibt weiter:

„Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist aus Gott, so dass wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist. Und davon reden wir auch, nicht in Worten, die von menschlicher Weisheit gelehrt sind, sondern in solchen, die vom Geist gelehrt sind ...“

Ohne Offenbarung wüssten wir fast nichts über Gott. Wir wissen, dass es jemanden geben muss, der den Kosmos geschaffen hat und dass wir nach ihm suchen sollen, doch ob es einer oder mehrere sind, wissen wir ohne Offenbarung nicht. Der eine wahre Gott selber muss die nötigen Informationen liefern.

Es ging für die Beteiligten um Tod und Leben, als der Traum eines Machthabers nicht nur gedeutet, sondern erst einmal erraten werden musste. Viele unter den Gelehrten des babylonischen Königs haben da erst einmal die Segel gestrichen und gesagt:

„Was du uns zumutest, ist für Menschen unmöglich! Nur die Götter könnten es dem König offenbaren; aber sie wohnen nicht unter den Menschen.“

(DANIEL 2:11 NEÜ)

Nur Daniel konnte den Traum beschreiben und ihn danach auch deuten, weil der eine wahre Gott ihm die Informationen dazu gab.

Im Exil, in Babylon, ohne den Tempel, merkten die Juden, dass sie Gottes Gegenwart brauchten. Aber auch schon vorher finden wir Worte, die eine gewisse prophetische Sehnsucht nach mehr Gemeinschaft ausdrücken und das, obwohl Gott doch in Jerusalem wohnte und dort ein Heiligtum hatte. Jeremia schreibt:

„Wenn unsere Missetaten wider uns zeugen, so handle du, o HERR, um deines Namens willen; denn unserer Abtrünnigkeiten sind viele, an dir haben wir gesündigt. Du Hoffnung Israels, sein Retter zur Zeit der Not: Warum willst du sein wie ein Fremdling im Lande und wie ein Wanderer, der nur zum Übernachten sein Zelt aufschlägt? Warum wolltest du sein wie ein erschrockener Mann, wie ein Krieger, der nicht helfen kann? Und doch bist

du, HERR, mitten unter uns, und wir tragen deinen Namen; darum verlasse uns nicht!“ (14:7-9)

Das klingt wie: „Gott ist da, aber irgendwie auch nicht.“ Jesaja sagt (63:19 – 64:3):

„O rei doch den Himmel auf und komm zu uns herab, dass die Berge erbeben vor dir; wie das Feuer Reisig entfacht und wie es Wasser walten macht; dass deine Feinde merken, wer du bist, dass die Völker vor Angst vergehen, wenn du furchterregende Taten vollbringst, die niemand von dir erwartet hat! Ja, fhrest du doch herab, dass die Berge erbeben vor dir! Noch nie hat man so etwas gehört, noch niemals so etwas erlauscht, noch nie hat ein Auge einen Gott gesehen wie dich, der an denen, die auf ihn hoffen, so gewaltige Dinge tut!“

Htte je ein Mensch ahnen können, dass Gott wirklich herabkommen würde? Und dass er die Herrscher dieser Welt zittern lässt, aber anders als gedacht? Schon als Jesus noch ein kleines Kind war, bekam der amtierende König Panik vor ihm. Gott will nicht nur aus der Ferne beobachten, was seine Geschöpfe tun, nein, er will unter ihnen dauerhaft

sein Zelt aufschlagen und Anteil nehmen. Er tat dies in Form der Stiftshütte, des Tempels und nun in Form der Fleischwerdung.

„Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Allen denen aber, die ihn aufnahmen, gab er Vollmacht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben; welche nicht aus dem Geblt, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind. Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns; und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

(JOHANNES 1:11-14)

Im Johannesevangelium beschreibt der Verfasser das Kommen Gottes in diese Welt noch weiter und zwar so, als ob jemand das Licht angeschaltet hätte. Erleuchtung für alle also? Leider nicht! Lesen wir JOHANNES 3,19-21:

„Darin besteht aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Werke waren bse. Denn wer Arges tut, hasst das

Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zum Licht, damit seine Werke offenbar werden, dass sie in Gott getan sind.“

Die einen freuen sich über das Licht. Endlich ist der wahre Weg erkennbar. Die anderen laufen vor dem Licht fort. Sie wollen lieber ihre eigenen Wege gehen. Und Gott überlässt Menschen diese Wahl. Wäre es Liebe, wenn man beim Treffen in Person merkt: Wir passen nicht zusammen und dann trotzdem eine Beziehung oder Zusammenarbeit erzwingt? Es braucht die Freiwilligkeit beider Bündnispartner. Deshalb sind wir eine Freiwilligkeitsgemeinde und lehnen jegliche Lehre ab, bei der Menschen die Möglichkeit genommen wird, freiwillig Ja oder Nein zu sagen, nachdem Gott bereits Ja gesagt hat und persönlich in die Welt gekommen ist.

Wir sehen hier die Zweiteilung der Menschheit: Jene, die ihn aufnehmen und jene, die das nicht tun.

Die letztere Gruppe hat den Mensch gewordenen Gottessohn schließlich aus dem Weg schaffen wollen, doch das Licht ging drei Tage später wieder an.

„Brecht diesen Tempel ab und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten.“ (JOHANNES 2:19)

Selbst inmitten von Anfeindungen bleibt dieser Tempel bestehen – in Form seiner Gemeinde. Die Gemeinde macht Gott in dieser Welt sichtbar und erlebbar. Wer mit ihr in Kontakt kommt, begegnet Gott! „Was verfolgst du mich?“, wurde der Christenverfolger Saulus von dem auferstandenen Christus höchstpersönlich gefragt.

Wenn ich nun mehr herausfinden will, was das für mich bedeutet, was soll ich tun? Wenn ich diesen Gott, der so greifbar nahe geworden ist, mehr erfahren will, wie geht das? Sollte ich das Werkzeug aus der Hand legen, durch das ich diese Dinge erfahren habe? Nochmal: Was wüssten wir von Gott, wenn uns die Bibel nichts von der Fleischwerdung Gottes in seinem Sohn gesagt hätte? Es wäre wie ein Traum, der im Morgenrauen bald vergessen ist. Ohne dieses Wort gäbe es keine Menschen, die heute noch den Lehren von Jesus folgen, Menschen, die seinen Leib bilden.

Viele, die für sich die tiefste Erkenntnis beanspruchen, leben oftmals privat für sich ihren

Glauben. Und gerade an diesem Punkt wird biblischer Glaube messbar. Dort, wo uns unser Forschen und Recherchieren nicht näher zu dem Leib Jesu führt, haben wir das wesentlichste übersehen.

„Ihr forscht in der Schrift“, sagte Jesus den Gelehrten damals, „aber ihr wollt nicht zu mir kommen, auf dass ihr das Leben habt“ (JOHANNES 5:39-40).

Hast du Verlangen danach, mit der Gemeinde zu sein, dem Leib von Jesus? Vielleicht sagst du: „Ich kann mir nicht vorstellen, dass Gott ...“ Du musst dir Gott nicht irgendwie vorstellen. Er hat sich bereits vorgestellt und will diese Beziehung mit uns.

Du merkst auf der anderen Seite, ob der fleischgewordene Gott dein Fleisch, deine Interessen verändert, wenn du Verlangen hast, Dinge zu tun, die Jesus tun würde. Paulus schreibt bekannte Worte in 1. KORINTHER 9:20-22:

„Den Juden bin ich wie ein Jude geworden, auf dass ich die Juden gewinne; denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich geworden, als wäre ich unter dem Gesetz (ob schon ich nicht unter dem Gesetz bin), damit ich die unter dem Gesetz gewinne; denen, die ohne Gesetz sind, bin ich geworden, als

wäre ich ohne Gesetz (wiewohl ich nicht ohne göttliches Gesetz lebe, sondern in dem Gesetz Christi), damit ich die gewinne, welche ohne Gesetz sind. Den Schwachen bin ich wie ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne; ich bin allen alles geworden, damit ich allenthalben etliche rette.“

Paulus lernte, mit allen Menschen Umgang zu haben und sich auf ihre Ebene zu begeben. Er hat das von Jesus gelernt. Er wusste, dass er nicht alle, aber zumindest einige dadurch zur Rettung führen konnte.

Ich bin froh, dass wir miteinander facettime haben können – aber in echt. Du willst Gott erleben? Komm in die Gemeinschaft von Menschen, die mit Jesus gehen! Und lege das Wort nicht weg – es weist dir den Weg hin zu dem, der das Wort ist!

Alexander Bartsch (Chemnitz)

Theologisches zum Gemeinschaftsessen

Das englische Wort „Potluck“ meint genau das, was es zu bedeuten scheint: ein „Glücksessen“. Man greift in den „Topf“ (pot), um etwas zu essen, ohne wirklich zu wissen, was man vorfindet, weil das Gericht von jemand anderem zubereitet wurde. Ich persönlich finde, die besten gemeinsamen Mahlzeiten sind die in der Gemeinde: ein Tisch nach dem anderen, gefüllt mit Auflaufformen, Töpfen und Kuchenplatten. „Potlucks“ sind nicht nur sehr erfreuliche Anlässe, sie spiegeln auch eine gute Theologie wider. Hier sind einige Lektionen, welche die Gemeinde aus einem Gemeinschaftsessen lernen kann.

Potlucks zeigen die gegenseitige Großzügigkeit in der Gemeinde

Wir haben wahrscheinlich alle schon einmal ein schlechtes Gemeinschaftsessen erlebt. Ein armseliges Potluck, zu dem mehrere Familien einfach eine 2-Liter-Flasche Cola oder eine Tüte Chips mitbringen, obwohl sie die Mittel haben, viel mehr mitzubringen. Bei einem armseligen Potluck ringen die älteren Damen in der Regel die Hände

und flüstern ihren Männern zu: „Ihr müsst vielleicht losgehen und mehr Essen besorgen.“

Konzentrieren wir uns nicht auf schlechte Potlucks, sondern auf ideale Potlucks. Ein ideales Potluck ist eines, zu dem die meisten Familien mehr als nur genug Essen mitbringen, um ihre ganze Familie zu ernähren. Diese Familien kommen nicht, um satt zu werden, sondern um andere zu versorgen. Wenn alle mit selbstloser Großzügigkeit kommen, muss niemand hungern, selbst diejenigen nicht, welche nicht viel Essen mitbringen können.

Das ist genau die Art und Weise, wie Gemeinde funktionieren sollte; nicht nur bei einem Gemeinschaftsessen, sondern Tag für Tag. Unsere Haltung sollte die von Jesus sein. Als Christen sollten wir nicht nur auf unsere eigenen Interessen achten, sondern auch auf die Interessen der anderen (PHILIPPER 2:4). Wir sollten nicht danach trachten, bedient zu werden, sondern zu dienen (MARKUS 10:45). Wir sollten großzügig so viel zum Teilen anbieten, wie wir uns leisten können. Wenn die ganze Gemeinde auf diese Weise lebt, erleben wir dasselbe Phäno-

men wie die Urgemeinde: „Es war kein Bedürftiger unter ihnen“ (APOSTELGESCHICHTE 4:34). Der Überfluss der Reichen deckt die Bedürfnisse der Armen, „damit es gerecht zugeht“ (2. KORINTHER 8:14), und niemand geht hungrig weg.

Potlucks zeigen den gastfreundlichen Charakter der Gemeinde

Das griechische Wort, welches wir mit „Gastfreundschaft“ übersetzen, heißt „philoxenia“ (RÖMER 12:13; HEBRÄER 13:2). Es ist eine Kombination aus den Wörtern „phileō“ (Liebe) und „xenos“ (Fremder). Echte Gastfreundschaft bedeutet, sich um Fremde zu kümmern. Man beachte, dass „philoxenia“ einen gemeinsamen Wortstamm mit „xenophobia“ (Angst vor Fremden) hat. Gastfreundschaft ist das genaue Gegenteil von Fremdenfeindlichkeit.

Bei einem guten Gemeinschaftessen fühlen sich alle wie eine Familie, auch wenn sie von der Straße gekommen sind. Jedes Mitglied bereitet ein Gericht zu und hofft, dass es mit einem völlig Fremden geteilt wird. Die Fremden bringen natürlich nichts mit und wissen nicht einmal, dass sie eingeladen werden; aber sie gehen genauso satt wie alle anderen. Jeder Fremde sollte beeindruckt von der Gastfreundschaft des Potluck-Tisches heimgehen.

Diese Großzügigkeit gegenüber Fremden sollte sich nicht nur auf Essensfeiern beschränken, sondern wir sollten sie jeden Tag praktizieren. Wer Jesus nachfolgt, sollte nach Möglichkeiten suchen, den Menschen Gutes zu tun, die sich nicht revanchieren können. Hier ist, was Jesus über diese Art der Gastfreundschaft sagt:

„Wenn du ein Abendessen oder ein Festmahl gibst, dann lade nicht deine Freunde oder deine Brüder oder deine Verwandten oder reiche Nachbarn ein, damit sie dich nicht auch einladen und du dich revanchieren kannst. Wenn du aber ein Festmahl gibst, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen und die Blinden ein, und du wirst gesegnet sein; denn sie können es dir nicht vergelten. Denn es wird euch vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten.“ (LUKAS 14:12-14)

Potlucks spiegeln das vielfältige Wesen der Gemeinde wider

Abgesehen davon, dass einem das Essen ausgeht, kann es auch unangenehm sein, wenn jeder genau das Gleiche mitbringt. Es ist kein gutes Essen, wenn jeder ein Brathähnchen mitbringt und niemand eine Beilage. Gute Mahlzeiten bestehen aus einer Vielzahl von Speisen.

Ist es nicht wundervoll, wenn ein „Potluck“ multi-ethnisch ist? Liebst du es nicht auch, wenn Familien verschiedener Herkunft Gerichte mitbringen, die ihren einzigartigen Hintergrund und ihr kulturelles Erbe widerspiegeln? Alle Anwesenden haben die Möglichkeit, ihren kulinarischen Horizont zu erweitern, indem sie Speisen probieren, die sie bisher nicht kannten. Man lernt jemanden wirklich kennen, wenn man das Essen isst, welches seine Mutter immer zubereitet hat.

Ich habe noch nie jemanden getroffen, der meint, ein Gemeinschaftsessen wäre besser, wenn es nur eine Art von Essen gäbe. Niemand wirft alle Speisen in einen großen Topf und mischt sie vor dem Servieren zusammen. Und wir schauen nicht auf den Tisch und sagen: „Wir werden heute versuchen, alle Unterschiede zu übersehen und uns auf das zu konzentrieren, was dieses Essen gemeinsam hat.“ Nein, wir alle wissen, dass die Vielfalt einer der größten Höhepunkte bei einem Gemeinschaftsessen ist.

Das Gleiche gilt für jeden Aspekt der Gemeinde: Die Vielfalt ist eines der größten Highlights. Anstatt ein „Schmelztiegel“ zu sein, sollte sich die Gemeinde darauf konzentrieren, wie ein Potluck zu sein. Wir sollten die ethnische Vielfalt der

Menschen anerkennen und feiern, die Jesus an seinen Tisch gebracht hat, Menschen „aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen“ (OFFENBARUNG 5:9). Die Vielfalt der Menschen an Jesu Tisch ist eine Quelle seiner Herrlichkeit und Ehre.

Schlussfolgerung

Wir sollten uns bemühen, nicht nur ein gemeinsames Essen zu veranstalten, sondern wie ein Gemeinschaftsessen zu sein. Die Gemeinde soll eine Versammlung verschiedener Menschen sein, die all ihre Einzigartigkeit dem „Gemeinwohl“ unterordnen (1. KORINTHNER 12:7). Jeder sollte den brennenden Wunsch haben, seinen Brüdern und Schwestern zu dienen, aber auch den Außenseitern und Fremden (GALATER 6:10). Wir sollten alle füreinander Platz machen, so wie Jesus für uns Platz gemacht hat (RÖMER 15:7).

In Liebe und in der Liebe Gottes,

Wesley McAdams (Plano / Texas)

Quelle:

<https://radicallychristian.com/the-theology-of-potluck/>
(Dezember 2022)

Und dann ist es Winter . . .

Weißt du, die Zeit vergeht manchmal so schnell, dass man gar nicht merkt, wie die Jahre verstreichen. Es kommt mir vor, als wäre es erst gestern gewesen, dass ich jung war, frisch verheiratet und mit meiner Partnerin in ein neues Leben gestartet bin. Und doch scheint es irgendwie Ewigkeiten her zu sein, und ich frage mich, wo all die Jahre geblieben sind. Ich weiß, dass ich sie alle erlebt habe.

Und ich kann mich noch gut daran erinnern, wie es damals war und an all meine Hoffnungen und Träume ... Aber jetzt ist er da, der Winter meines Lebens, und er überrascht mich. Wie konnte ich nur so schnell hierhin kommen? Wo sind all die Jahre geblieben, meine Jugend und wie sind meine Kinder so schnell groß geworden?

Ich erinnere mich noch gut daran, ältere Menschen zu sehen und zu denken, dass sie Jahre von mir entfernt waren und der Winter so weit weg war, dass ich ihn nicht ergründen oder mir vorstellen konnte, wie es sein würde. Aber jetzt ist es soweit: Meine Freunde sind im Ruhestand und werden wirklich grau, sie bewegen sich lang-

samer und ich selbst habe jetzt einen älteren Menschen vor Augen. Viele sind in besserer Verfassung als ich, aber ich sehe die große Veränderung. Sie sind nicht mehr diejenigen, an die ich mich erinnere, die jung und lebhaft waren. So wie bei mir macht sich das Alter bemerkbar und wir sind jetzt die älteren Leute, die wir früher gesehen haben und von denen wir nie dachten, dass wir es einmal sein würden.

Jeden Tag stelle ich fest, dass schon das Duschen ein echtes Tagesziel ist! Und ein Nickerchen zu machen ist kein Vergnügen mehr, es ist Pflicht! Denn wenn ich es nicht aus freien Stücken mache, schlafe ich einfach da ein, wo ich sitze! Und so trete ich nun in diesen neuen Lebensabschnitt ein, unvorbereitet auf all die Schmerzen, kraftlos und unfähig Dinge zu tun, die ich gerne getan hätte, aber nie getan habe.

Aber zumindest weiß ich eines: Obwohl der Winter gekommen ist und ich nicht sicher bin, wie lange er dauern wird, wenn er vorbei ist, ist er vorbei.

Ja, ich bedauere manches. Es gibt Dinge, von denen ich wünschte, ich

hätte sie nicht getan und es gab Dinge, die ich hätte tun sollen, aber es gibt auch viele Dinge, über die ich froh bin, sie getan zu haben. Es gehört alles zum Leben dazu.

Wenn du also noch nicht im Winter angekommen bist, lass mich dich daran erinnern, dass er schneller da sein wird, als du denkst. Was immer du also in deinem Leben erreichen möchtest, tu es bitte schnell! Schiebe die Dinge nicht zu lange auf!!

Das Leben geht sehr schnell vorbei. Tu also heute, was du kannst, denn du kannst nie sicher sein, ob dies dein Winter ist oder nicht!

Du hast keine Garantie, dass du alle Jahreszeiten deines Lebens erleben wirst, also lebe heute für das Gute und sage all die Dinge, von denen du möchtest, dass sich deine Lieben daran erinnern und hoffe, dass sie dich für all die Dinge, die du in all den vergangenen Jahren für sie getan hast, schätzen und lieben.

Das Leben ist ein Geschenk Gottes an dich. Die Art und Weise, wie du dein Leben lebst, ist dein Geschenk an die, welche nach dir kommen.

- Mach etwas Tolles daraus!
- Lebe das Leben gut!

- Genieße den heutigen Tag!
- Tu etwas, das Spaß macht!
- Sei glücklich!
- Sei dankbar!

Und lobe Gott für alles, was er dir gegeben hat! (PSALM 150:6; JAKOBUS 1:17; vgl. JOHANNES 3:27)

Autor unbekannt

